

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 63 (1937)
Heft: 37

Rubrik: Aus Welt und Presse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Welt und Presse

Ob das stimmt?

Der «Volksstimme» St. Gallen wird aus Graubünden berichtet, dass ein Amerikaschweizer, dessen Gesundheit infolge langjähriger Entbehrungen angegriffen war, den Wunsch hatte, seine früheren Pflegeeltern in Chur zu besuchen und zugleich in Graubünden seine Gesundheit zu kräftigen. Nun hatte der Mann aber während längeren Jahren aus Mangel an Mitteln die Militärsteuer nicht bezahlt. Der Schweizer Konsul, der ihm drüben den Pass ausstellte, wusste nun nichts Gescheiteres zu tun, als ihn den bündnerischen Behörden zu denunzieren. Richtig wurde er denn auch bei seiner Ankunft in Chur verhaftet und gezwungen, von dem zu seinem Erholungsurlaub bestimmten Geld 400 Franken an rückständigem Militärpflichtersatz abzuladen. Sodann hatte der Amerikaschweizer in seiner Heimat noch ein weiteres Pech. Als er in Thusis das Postauto nach Avers besteigen wollte, wurde er kurzerhand verhaftet, für einige Stunden eingesperrt und dann wieder nach Chur zurücktransportiert. Hier stellte es sich heraus, dass er nicht der gesuchte Verbrecher war, den die Thusiser Polizei haben wollte. Als Entschädigung dafür, dass er einer Verwechslung zum Opfer gefallen war, nahm man ihm noch 10 Franken ab.

Kaufm. Zentralblatt.

— Das glaub ich nun doch nicht ganz. Ob schon ich weiss, dass die psychologische Organisation in unserem Staatswesen gleich Null ist (ausgenommen Post und Telegraph), so lässt mein Nationalstolz doch nicht zu, die immerhin neutrale Null durch eine negative Grösse zu ersetzen. Der Konsul hätte zwar seine Pflicht getan, aber leider nur als Beamter — nicht als Mensch. Und das war umso jämmerlicher, als jener Paragraph, auf dem er seine Menschenpflichten opfert, ein so anerkannter Unsinn ist, dass die deutsche Regierung mit ausdrücklichem Hinweis auf die schlechten Erfahrungen, die «in der Schweiz» mit der Auslandschweizersteuer gemacht wurden, den Paragraphen gestrichen hat, und damit den Auslandschweizer vom Militärpflichtersatz befreit.

Welcher Paragraph verbietet uns, ebenfalls aus den eigenen schlechten Erfahrungen zu lernen?

Imponiert mir gar nicht

Lloyd George sitzt einem Bildhauer für eine Portraitbüste Modell. Das ist natürlich schreckliche Zeitvergeudung. Das heisst, solche Sitzungen wären es bei anderen, sind es aber nicht bei Lloyd George. Im Zimmer sitzen drei Sekretärinnen, er diktiert allen dreien. Der einen einen Abschnitt sei-

Politische Glossen des Auslandes



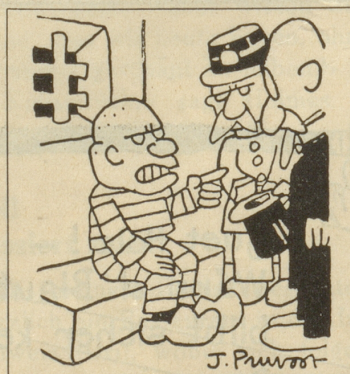
Mrs. Völkerbund zu Mr. Europa:
«Ich glaube bald, Du hast eine andere!»

Post Intelligence



U.S.A.: «Diese Franzosen können einfach nicht fahren!»

New York Tribune



«Haben Sie einen letzten Wunsch?»
«Ja — ich möchte gern die Weltausstellung fertig sehen!»

Marianne, Paris

ner Memoiren, der zweiten einen Brief an den Papst, den er um mehr Lebhaftigkeit bei der Propagierung des Friedens bittet; der dritten diktiert er eine Rede ins Stenogramm, die er bei einer Wirtschaftskonferenz halten will. Aber das alles füllt natürlich den Greis nicht aus — im Hirn sind noch Kräfte übrig, die verwendet werden müssen. Also liest er neben den drei Diktaten ein bisschen aus einer Zeitung, aus einer englischen Tageszeitung in Riesenformat. Der Bildhauer steht von seinem Platze auf, nähert sich dem Modell: «Mr. Lloyd George, ich kann ja nicht arbeiten, das Zeitungsblatt verdeckt Ihren Kopf, ich sehe Sie nicht. Könnten Sie das Blatt nicht weglegen?» Ungemein höflich antwortet der Vielseitige: «Aber mit Vergnügen, mein Lieber.» Legt das Blatt beiseite, drückt auf einen Taster und beordert einen Sekretär, der ihm von jetzt ab aus der Zeitung vorliest, während er den drei jungen Damen diktiert und dem Bildhauer den charakteristischen Kopf hinhält. — Ein ziemlich vielseitiger und agiler Greis.

—dt. in der Nat.-Ztg.

— solange er nicht dazu vierhändig eine Fuge von Bach spielt, sich mit einem Fuss gleichzeitig rasiert und mit dem andern an einem Selbstportrait malt, sich dabei mit den Ohren Luft zufächelt und einer vierten Sekretärin eine tiefeschürfende Abhandlung über die Physik der Atomkerne diktiert, kann mir das nicht imponieren — oder etwa Ihnen?

(... mir? nein, bei mir muss dann einer schon ganz verrückt sein!

Der Setzer.)

Wie entsteht eine Erfindung

Die Erfindung des Metallspritzverfahrens durch den Elektrochemiker Dr. Schoop (Zürich) ist auf eine ganz zufällige Beobachtung zurückzuführen. Schoop sah seinen Kindern beim Flobertschiessen zu (es war dies im Sommer 1907 in Bois-Colombes/Paris) und machte hierbei die Feststellung, dass sich auf der Mauer, wo die Kugeln auftrafen, ein mehr oder weniger zusammenhängender Bleiüberzug bildete. Es folgten darauf Orientierungsversuche mit kleinen Kanonen, mit welchen Bleigranalien und Bleischrot aufgeschossen wurden und hierbei kam Schoop zu der Ueberzeugung, dass sich die von ihm beobachtete Erscheinung in die Praxis übersetzen lassen müsse. Welche Bedeutung die Erfindung erlangt hat, lässt sich daraus ersehen, dass heute rund 80,000 Tonnen Eisen- und Stahlkonstruktionen mit der sogenannten Schoop-Pistole verzinkt werden, wobei ein Rostschutz von 20—25 Jahren erreicht wird.

Techn. Beilage der NZZ.

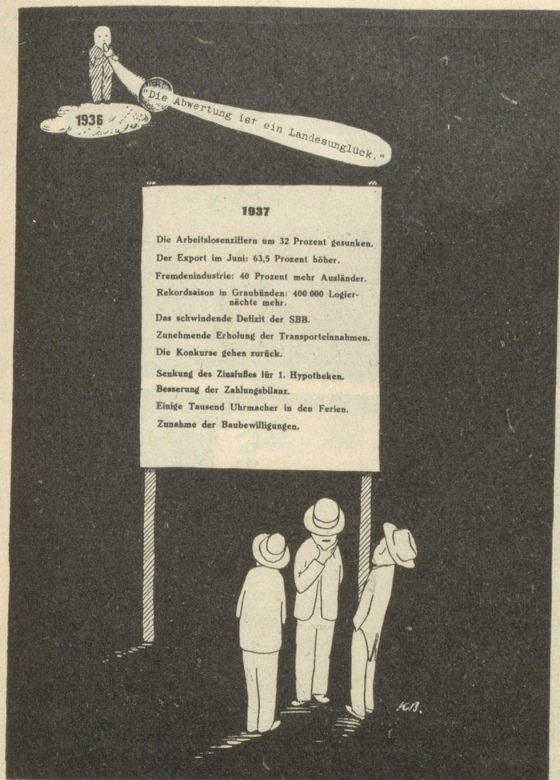
Mehr Engerlinge als Kartoffeln

Die Hoffnungen der Seeländer Bauern auf gute Ernten sind teilweise wieder zunichte geworden durch das massenhafte Vorkommen der Engerlinge. Um der Käferplage für die Zukunft etwas vorzubeugen, hat die Gemeinde Ins beschlossen, für den Liter gesammelter Engerlinge 50 Rappen zu bezahlen. Ein Landwirt von Ins hat — ein Beispiel von vielen — ein zusammenhängendes Stück Land von schwach anderthalb Ju-

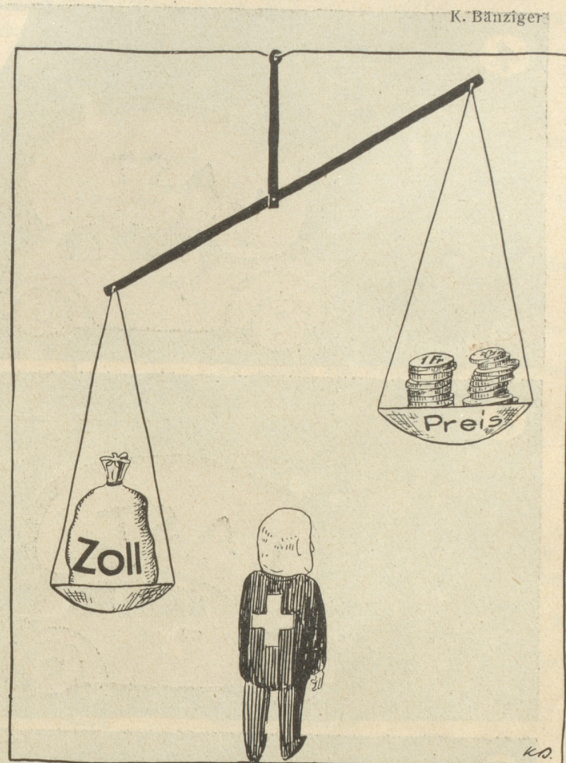


In Luzern, es ist ganz klar,
kommt nur in Frag' die

GERBER-BAR



Mein lieber Freund,
erklär mir diesen Zwiespalt der Natur.



Um d'Waag i-s Gleichgewicht zbringe, muess me halt de
Preis erhöhe; am Zoll wird bekanntli nüd grüttlet.

charten, wovon nicht ganz eine halbe Jucharte mit Hafer bepflanzt war, umgefahren und auf dem gesamten Landstück total 230 Liter Engerlinge aufgelesen. Der Hafer wurde weder mit der Maschine noch mit der Sense geschnitten, sondern konnte kurzerhand zusammengereicht werden, da die Wurzeln durchwegs abgefressen waren. Begreiflicherweise lässt sich die Qualität solchen Hafers sehr zu wünschen übrig.

Auch die Kartoffelfelder sind teilweise schwer heimgesucht. 20 bis 30 Käfer bei einer Kartoffelstaude sind keine Seltenheit. Es soll vorkommen, dass Kartoffelpflanzer pro Stück Land von der Gemeinde mehr an Entschädigung bekommen, als der Erlös aus den zu erntenden Kartoffeln ausmacht.

Aus dem «Bund».

Der S. A. Mann wundert sich

«Was Modescherze anlangt, so haben wir uns das Wundern längst abgewöhnt. Ob es schick ist, den Hut mit der Krempe um den Hals zu tragen oder im Hauskleid über dem linken Knie einen Querschlitzz anzubringen, das wagen wir längst nicht mehr zu entscheiden.

Wir haben die Topfhüte und wir haben die Keulenschirme überstanden. Wir haben die Handtaschen wachsen und schwinden gesehen. Wir haben uns an Halsketten gewöhnt mit Kugeln so gross wie anormale Blasensteine, und an Armspangen, schwer

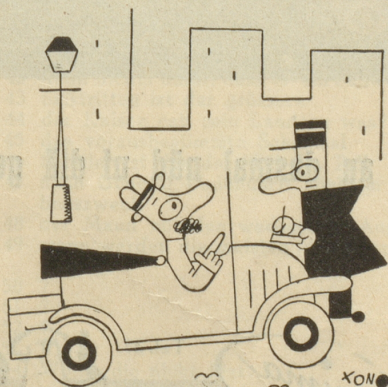
wie die Handschellen frühchristlicher Sklavenhändler. Es war Mode — was willst d' machen?

In jüngster Zeit aber ist uns doch etwas aufgefallen, was uns zum Nachdenken anregte. Tragen nicht mehr Mädchen und Frauen als die sonst üblichen paar alten Jungfrauen an feinem Kettchen ein schmales Goldkreuz um den Hals? Mädchen und

Frauen, deren Gesichter weder im BDM noch in der NS-Frauenschaft als Mitkämpferinnen des Führers besonders bekannt sind? Ob es wohl, so fragen wir uns, Mode geworden ist, das Symbol der christlichen Kirchen als Damenschmuck zu tragen? Wenn ja, dann wundern wir uns eigentlich, warum von kirchlicher Seite noch kein Protest dagegen erfolgte, zumal der Staat den Schutz kirchlicher Symbole ja weitgehend garantiert hat. Ist es aber keine Mode, was dann? Eine Gedankenlosigkeit? ... eine Demonstration?

Es ist jedenfalls ein eigenartiger und sicher wenig geschmackvoller Schmuck, so oder so! Hält man uns entgegen, dass ja auch das Hakenkreuz ausserhalb der Partei-symbole als Schmuck getragen wird, so antworten wir, dass wir aus unserer Abneigung gegen nationalen Kitsch nie ein Hehl gemacht haben; und bei ganz hartnäckigen «Ja, aber»-Sagern würden wir uns den Hinweis gestatten, dass wir als Schmuck immer noch lieber das germanische Sonnenrad als das jüdische Henkergerät sehen.

Aus dem «S. A. Mann».



«Ihr Name?»
«Kropektionoktowik!»
«Wie schreibt man das?»
«Ohne ck, bitte!»

Le Rire, Paris

Die Tendenz-Diagnose, die sich der «S.A.-Mann» leistet, ist weniger interessant als das Symptom, das ihn dazu veranlasst. Es gestattet einen Blick hinter die dichtverhängten Kulissen, und dieser Blick regt allerdings «zum Nachdenken» an. Schade, dass statt der Gedanken, dann nur gemeine Beschimpfungen produziert werden.